

Novartis zeigt, wie es mit Homeoffice und neuen Arbeitsmodellen weitergeht

Leere Büros nutzen Der Pharmakonzern erwartet, dass er auf seinem riesigen Basler Campus künftig 20 bis 30 Prozent weniger Bürofläche braucht. Und hat Ideen, was damit passieren soll.

Isabel Strassheim

Der Basler Pharmakonzern Novartis ist Vorreiter in der Schweiz, wenn es um neue Arbeitsmodelle geht. Er gehörte zu den Ersten, die eine voll bezahlte, längere Auszeit für junge Mütter und Väter einführten. Ebenso überraschte Firmenchef Vas Narasimhan, als er letzten Sommer die Möglichkeit zum Homeoffice für immer ankündigte: Auch nach der Pandemie können die Mitarbeitenden in Abstimmung mit ihren Teams wählen, wo und wann sie arbeiten.

Nun beginnen sich die Folgen herauszukristallisieren: «Wir gehen davon aus, dass wir durch die Implementierung von flexibleren Arbeitsweisen auf dem Novartis-Campus perspektivisch bis zu 20 bis 30 Prozent weniger Fläche in unseren Bürogebäuden benötigen werden, das müssen wir jetzt aber weiter prüfen», sagt Jorinde Behrens, Immobilienchefin Schweiz von Novartis.

Dazu hat der Konzern eine Umfrage unter den 11'900 Mitarbeitenden in der Schweiz durchgeführt. Die meisten wollen demnach zwei bis drei Tage die Woche ins Büro kommen und die restlichen Tage zu Hause oder anderswo arbeiten, wie Behrens erzählt. Das heisst jedoch nicht, dass jetzt tatsächlich rund die Hälfte der Zeit im Homeoffice absolviert wird. Behrens: «Nun ist es an den einzelnen Teams, gemeinsam zu diskutieren, wie sie eine produktive Zusammenarbeit organisieren wollen.»

Wie viele Tage die Mitarbeitenden tatsächlich zu Hause arbeiten, sei abhängig von der Situation und den Aufgabebereichen. Und könne sich, so Behrens, verändern – zum Beispiel in den Phasen eines Projekts. «Auch müssen es nicht unbedingt volle Arbeitstage sein. Vorstellbar ist etwa ein Split von ein paar Stunden Arbeit im Büro und ein paar im Homeoffice. In den kommenden Monaten werden die Teams bei Novartis Formen des hybriden Arbeitens entwickeln, testen und pilotieren.»

Wandel zum Branchencluster

Novartis ist der erste Konzern in der Schweiz, der die möglichen Folgen für die Büroflächen erwägt. Die Grossbank Credit Suisse führt zwar auch ein Hybridmodell ein, aber laut einer Sprecherin gibt es noch keine Schätzung für den künftigen Büroflächenbedarf.

Momentan gibt es keinen Leerstand bei Novartis, gut 8000 Menschen arbeiten auf dem Campus – wenn sie nicht im Homeoffice sind. Künftig frei werdende Flächen werden vermietet, wie Behrens erklärt – an Start-ups, Unternehmen und Institute aus dem Lifesciences-Bereich. Damit hat der Konzern schon 2019 begonnen. Der Campus wird nun weiter geöffnet: Auf das riesige, bislang abgeschirmte Gelände ziehen mehr und mehr Fremdunternehmen. Der Hauptsitz wandelt sich zum Branchencluster.

Weniger Fläche braucht es bei Novartis nicht nur wegen



Die verbotene Stadt öffnet sich: Auf den Novartis-Campus ziehen auch Fremdunternehmen. Foto: Christian Jaeggi

Neues Biotech-Labor auf dem Campus

Für 240 Mitarbeitende der Novartis Institutes for Biomedical Research (NIBR) renoviert der Konzern derzeit ein Laborgebäude für eine dreistellige Millionensumme. «Wir werden dort bei unserer Forschung nach neuen chemischen Wirkstoffen durch künstliche Intelligenz unterstützt», sagt Martin Missbach, Standortleiter Medizinchemie Basel für NIBR.

Das neue Laborgebäude wird auf zwei Etagen auch Fermentationsanlagen haben, in denen auch Enzyme mithilfe von Mikroorganismen produziert werden sollen. Neben der klassischen chemischen Synthese will Novartis einzelne Bausteine von Wirkstoffen verstärkt durch Enzyme synthetisieren lassen. Dieser Ansatz nennt sich «Grüne Chemie», weil damit zum Beispiel der

Einsatz von Lösungsmitteln reduziert werden kann.

Durch den Umzug in das modernisierte Gebäude wird der Platzbedarf reduziert. Genauer: Es braucht über ein Drittel weniger Platz und dadurch auch weniger Energie und CO₂-Emissionen pro Mitarbeitendem, wie Missbach betont. Ziel von Novartis ist es, bis 2025 in seinen eigenen Werken CO₂-neutral zu werden. (ish)

Homeoffice, sondern auch wegen einer neuen Bürostruktur: Der Konzern hat schon vor Jahren als globalen Standard fest belegte Arbeitsplätze abgeschafft. Je nach Job wechseln die Mitarbeitenden in Ruhe-, Austausch- oder Sitzungszone. Oder sie gehen in Telefonzellen für die ungestörte Teilnahme an Videokonferenzen.

Schon 40 Prozent der Büros auf dem Campus seien so gestaltet. «In den kommenden Jahren werden wir noch mehr solche aktivitätsbezogenen Arbeitslandschaften in unseren Bürogebäuden auf dem Campus umsetzen», sagt Immobilienchefin Behrens.

Der Fall des Novartis-Campus kann eine Vorreiterrolle für die Schweiz und das Homeoffice nach der Pandemie spielen: Im Gegensatz zu anderen Firmen kann Novartis sehr schnell auf neue Rahmenbedingungen reagieren, weil der Konzern auf seinem Campus alle Gebäude besitzt. Ansonsten ist der Büroflächenmarkt nämlich sehr träge, weil die Mietverträge eine langjährige Laufzeit haben, wie Robert Weinert vom Immobilienberatungsunternehmen Wüest Partner betont. Novartis dagegen kann schnell und flexibel reagieren und einzelne Gebäude oder Etagen vermieten.

Der Campus war international berühmt geworden, weil der frühere Konzernchef Daniel Vasella für ihn 2001 einen Masterplan hatte erstellen lassen. Die neuen Bauten der Pharmastadt wurden von Stararchitekten entworfen. Das Gebiet war für Fremde gesperrt, Basel-Stadt hatte 2005 extra eine durch das Gelände führende öffentliche Strasse an den Konzern abgetreten. Die Vision war, eine verbotene Stadt mit Platz für 10'000 eigene Mitarbeitende zu schaffen. Dies hat sich nun erübrigt.

Miete nicht zu Marktpreisen

«Die Nachfrage nach Anmietung von Büroflächen bei uns auf dem Campus durch Start-ups, Inkubatoren und Unternehmen ist da. Wir sind in sehr intensiven Gesprächen mit unterschiedlichen Institutionen», sagt Jorinde Behrens. Dennoch dürfe man nicht denken, der Pharmakonzern wolle künftig ins Immobiliengeschäft als zweites Standbein einsteigen: «Wir sehen die Öffnung vielmehr als neue Vision für unseren Campus und die Region, wo Zusammenarbeit und ein lebendiger Austausch für Forschungsinstitute und Start-ups stattfinden können.» Es gebe eine positive Wirkung auf die wissenschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung in der gesamten Region Basel und der Schweiz.

Die Non-Profit-Organisation Switzerland Innovation Park Basel Area hatte letzten Sommer die ersten Start-ups auf dem Campus gebracht. Inzwischen sind 21 junge Firmen aus dem Bereich Digital Health dort angesiedelt – die Mietfläche soll erhöht werden. Offensichtlich verfolgt Novartis damit keine hohen Gewinnziele, wie Julia Meyer, Sprecherin von Switzerland Innovation Park Basel Area, sagt: Die Mietkonditionen seien gut.

Börse

SMI
12086 Punkte

+1.0%



Die Besten

Geberit N	+2.4%
Lonza N	+2.0%
ABB N	+1.9%

Die Schlechtesten

CS Group N	-1.1%
UBS Group N	-0.1%
Novartis N	+0.5%

Dow Jones Ind.

34'682 Punkte

+0.3%

Nasdaq Comp.

14'665 Punkte

+0.0%

Euro in Franken	1.092	-0.06%
Dollar in Franken	0.926	0.23%
Euro in Dollar	1.179	-0.29%
GB-Pfund in Franken	1.275	0.04%
Öl (Nordsee Brent) in Dollar	72.93	-3.2%
Gold (Unze) in Dollar	1806.20	0.0%
Silber (Unze) in Dollar	26.11	-1.2%

Swatch fliegt aus Swiss Market Index

Börse Die Inhaberaktien von Swatch werden im Swiss Market Index (SMI) durch Logitech ersetzt. Swatch fliegt der Uhrenkonzern nach 23 Jahren aus dem wichtigsten Schweizer Aktienindex. Für die Mauseherstellerin Logitech ist es eine Premiere in der obersten Börsenliga. Die Schweizer Börse gab ihren Entscheid am Mittwoch nach ihrer jährlichen Index-Neuberechnung bekannt. Dieser tritt am 17. September nach Handelsschluss in Kraft mit Wirkung ab dem 20. September. Die Aufnahme in den SMI wirkt sich in der Regel kurssteigernd auf einen Titel aus. Zudem werden die SMI-Werte international stärker beachtet. (sda)

WHO empfiehlt Roche-Medikament

Covid-19 Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) empfiehlt das Roche-Medikament Tocilizumab für schwer an der Lungenkrankheit Covid-19 leidende Patientinnen und Patienten. Mit Corticosteroiden kombiniert, verringere das Mittel die Sterblichkeit und die Notwendigkeit künstlicher Beatmung. Tocilizumab ist nach Dexamethason das zweite Medikament, welches die WHO zulässt. Die Hilfsorganisation Ärzte ohne Grenzen (MSF) appellierte am Dienstag an Roche, das Herstellerverhalten möglichst rasch Produzenten in ärmeren Ländern zur Verfügung zu stellen oder verbilligte Lizenzen zu vergeben. (sda)

Klimaziele verfehlt: CO₂-Abgabe steigt

Emissionen Ab 2022 kostet die CO₂-Abgabe neu 120 statt 96 Franken pro Tonne CO₂. Der Automatismus spielt, weil die Emissionen aus der Verbrennung von Heizöl und Erdgas zu wenig schnell sinken. Sie verharrten 2020 fast auf dem gleichen Niveau wie im Jahr zuvor, wie das Bundesamt für Umwelt gestern mitteilte. Die Emissionen gingen zwar im Vergleich zum Referenzjahr 1990 um 31 Prozent zurück. Das ist aber zu wenig, um die automatische Erhöhung der CO₂-Abgabe zu verhindern. Laut dem in der CO₂-Verordnung festgelegten Verminderungsziel müssten es 33 Prozent sein. (sda)